

einer befriedeten Atmosphäre vertrauensvolle Beziehungen und ein umfassendes Verstehen aller Interessenten erlaubt.

Dieses Verlangen nach einem dauerhaften und wahren Frieden ist noch nicht erhört... Die Kirche hat noch keinerlei Gewissheiten über das Schicksal der Heiligen Stätten, wo ihre Wiege stand. Sie muß sich noch um ihre Aufgabe im Gebet und in Liebe bemühen, die sich unvermeidlich von zwei Seiten her zeigt, als neue Lage und als Offenstehen für alle Erfordernisse und vielleicht für neue Schwierigkeiten.

In dieser Lage mit ihrer Furcht und Hoffnung, in vielleicht bevorstehenden Entscheiden der Vereinten Nationen, angesichts einer drohenden neuen Weltkatastrophe, in die das Heilige Land sehr gut mit hinein verwickelt werden kann, rechnet die Kirche mehr denn je mit den inbrünstigen Gebeten ihrer Kinder. Sie rechnet mit dem vom lebendigen Glauben genährten Gebet, das uns im Geiste des Meisters an die Ufer des Sees, auf den Ölberg, auf den Tabor oder auf Calvaria zu führen vermag. Wenn Palä-

stina durch die Anwesenheit der Christen, Juden und Mohammedaner, der Katholiken und anderer von der Kirche getrennten christlichen Konfessionen ein Land schmerzlicher Konflikte ist, so ist es aus dem gleichen Grunde auch ein Land der Verständigung. Es ist ein auserwähltes Land, in dem die Kirche durch ihre Söhne und Einrichtungen allen Völkern Christi Zeugnis vorstellt, und sie tut dies unter vielleicht besonders feinen und mittlerweile bevorzugten Voraussetzungen, die diesem Zeugnis eine Tragweite verleihen, die es anderswo nicht erlangen könnte. Die Anwesenheit der Kirche innerhalb der Heiligen Stätten, ihr Dasein im Heiligen Land, besitzt im Hinblick auf die wahre Versöhnung und Einheit eine einzigartige Bedeutung, ohne die jedwede Garantie letzten Endes fragwürdig und jede politische Lösung unfruchtbar bliebe. Ohne die Fragen und Sorgen der Gegenwart zu vergessen, gilt unser Gebet einem ganzen Frieden, einem Frieden, der das Versprechen der Annäherung einschließt, einem Frieden der zukünftigen Versöhnung aller Anbeter des lebendigen Gottes, einem Frieden Christi im Lande Christi.

10. Echo und Aussprache

10a) Aus dem Briefwechsel mit einem römischen Theologen

über die Schwalbacher Fassung der Seelischer Thesen
Ein Consultor der Congregatio Sacri Officii hatte die Güte, als seine persönliche Meinung auf Grund der ihm überreichten vorläufigen, später verbesserten und so mit kirchlicher Druckerlaubnis in Nr. 8/9, S. 9 wiedergegebenen Thesen christlicher Lehrverkündigung im Hinblick auf umlaufende Irrtümer über das Gottesvolk des Alten Bundes noch nachträglich u. a. zu schreiben, „daß inhaltlich zu den Thesen nichts zu erinnern scheint. Wohl aber enthält die Formulierung einige Kleinigkeiten, die mißverstanden werden könnten. So z. B. unter Nr. 2 die Wendung: „... welche für Israel mit dem Kommen des Messias verbunden ist“ und ebendort: „Der Tag der Vollendung des messianischen Heiles wird ja auch von uns Christen noch erwartet.“ Was damit gemeint ist, ist richtig und für den überlegenden Leser auch hinreichend klar. Nur könnte jemand gegen das erste Einwendungen machen von der absoluten Universalität der Erlösung und gegen das zweite, daß die Erlösung ja doch schon vollbracht sei.“ (Sperrungen von uns.)

Auf diese — kurz nach dem Erscheinen von Nr. 8/9 eingegangenen Ausführungen hat der auf katholischer Seite für den Text der Thesen in erster Linie verantwortliche Berater in religiösen Angelegenheiten beim Deutschen Koordinierungsrat der Christen und Juden geantwortet: „Was die beiden sachlich richtigen aber eventuell mißverständlichen Formulierungen anlangt, so freut es mich, Ihnen mitteilen zu können, daß die eine davon auf Grund der Weiterarbeit vor der definitiven Publikation bereits im Sinne Ihrer Bedenken verbessert worden ist: Es heißt nicht mehr unter II.: „Der Tag der Vollendung des messianischen Heiles wird ja auch von uns Christen noch erwartet“, sondern, wie Sie aus der Anlage ersehen, der Tag werde auch von uns Christen „noch als künftiger erwartet, wo wir die offenbarwerdende Vollendung schauen werden.“ Damit ist der Schwerpunkt auf das Offenbarwerden im Sinne von Rö 8, 18 f. 23 f. gelegt und so gewiß eine Mißverständlichkeit für den aufmerksamen Leser nicht mehr vorhanden.

Die andere Wendung unter II. müßte allerdings, um etwaiges Mißverständnis sicherer auszuschließen, etwa so ausgeweitet werden: „... Erlösung, welche für Israel mit dem Kommen des Messias verbunden und auch allen anderen Völkern schon durch den Abrahams-Segen mitverheißen ist.“

Der Empfänger dieser Antwort hat darauf mit den liebenswürdigsten Wünschen für unsere Bemühungen erwidert.

10b) Professor Dr. Albert Schweitzer schreibt aus Lambarene zu Nr. 8/9:

„Tausend Dank für die Zusendung des Rundbriefes. Die Geschichte von Klara Faßbinder ist ergreifend und alles was auf Verständigung und Duldung ausgeht, hat eine tiefe Bedeutung in unserer Zeit. Das ist Arbeit, die getan werden muß. Herzlichst Ihr Albert Schweitzer.“

10c) Sühne und Versöhnung Eine jüdische Stimme zum Versöhnungstag (Jom Kippur, Lev. 16)

„... damit ihr heilig werdet eurem Gott.“

In diesem Satz ist der tiefinnerste Sinn des Versöhnungsfestes, ja des gesamten Judentums, eingefangen. Nicht nach der äußerlichen „Tüchtigkeit“ und der Herrschaft des logisch-kühlen Verstandes strebt das Judentum, sondern nach Heiligung. Nicht auf die Formel und nach außen schaut es, sondern auf den Menschen. Die Schau nach innen und die Bindung an den Höchsten durch Einhalten seiner Gebote macht aber jede sittliche Verfehlung zur schweren Sünde. Doch da der Mensch im Grunde seines Herzens gut ist, fehlt und sündigt er fast stets nur aus Irrtum. Er meint es richtig zu machen, und er macht es falsch. Wie die Folgen ihn oft lehren. Er glaubt, sich gegen den Nächsten wehren zu müssen, da dieser Böses gegen ihn im Schilde führe oder sonst schade, und er wird zu einem Kain, der den schuldlosen Habel erschlägt. Was er aus Irrtum und begründetem Zorn getan hat, will er dann verschweigen aus Furcht. Das eigene wie das öffentliche Gewissen ruft ihn vor Gottes Gerechtigkeit; auch das ohne Zeugen vergossene Blut schreit auf zum Himmel. Der Täter muß „friedlos umherschweifen“. Aber wie Gottes Gerechtigkeit den Sündigen straft, so nimmt sich Gottes Gnade des Büßenden an. Der Sühne folgt die Versöhnung, der Pein der Gewissensqual und der Reue die Erlösung. Versöhnung ist Erlösung, Erlösung aus dem Irrtum und aus der Sünde ist Heiligung.

So ist der Versöhnungstag, das Ende der Zeit der Rückschau, Selbstprüfung und Buße, ein Tag ohnegleichen. Der an ihm verlesene Thoraabschnitt nennt ihn selbst einen „hohen Sabbat“. — Es ist ein gewichtiges Wort, denn der Sabbat ist der einzige auch in den Zehn Geboten genannte Feiertag. Und so ist der Versöhnungstag auch der geeignetste Tag, die aus der Rückschau gewonnene Erkenntnis in die Tat umzusetzen durch die Bereitschaft, die Vorsätze vom Rosch-ha-schanah zu verwirklichen:

Aus der Erkenntnis der eigenen Irrtümer erwächst uns die Erkenntnis, daß auch der Nächste nur geirrt hat. Darum

haben wir auch seine Tat nur als ein Versehen zu bewerten und ihm die Hand hinzuhalten. Ja, wir müssen seine Beweggründe zu verstehen trachten, um den Irrtum wirklich aufzuklären, der ihn zu fehlerhaften und falschen Handlungen oder gar Verbrechen verführen konnte. Dies versöhnliche und im Laufe der Zeit wohl auch versöhnende Verhalten gilt genau so gut gegenüber unserer näheren wie der weiteren Umgebung. Innerhalb der Familie, innerhalb der Gemeinde darf keine Differenz und Diskrepanz je zu feindseligem Denken und Tun führen. Und sie wird es auch nie tun, wenn wir die Irrtümer in der gegenseitigen Beurteilung aufklären und die Beweggründe des guten Glaubens zu Taten voll Verständnis und Toleranz ausmünzen. Der Mensch hat nun einmal freien Willen wie freies Denken. Im freien Austausch freier Meinung erwächst die befreiende Einigung! Doch nicht nur die engere Gemeinschaft, auch die weitere Umgebung ist in wirklich jüdische Bereitwilligkeit eingeschlossen. Wie Abraham für Sodom und Gomorra um zehn Gerechter willen bat, so hat auch uns stets dieses

Denken und Handeln zu beseelen. Wir können und sollen nicht das uns angetane Leid vergessen: aber wir dürfen und müssen vergeben.

Erez Israel, das durch Gottes Gnade wiedererstandene sichtbare Zentrum unseres Glaubens, hat die Kollektivschuld Deutschlands nunmehr feierlich verneint. Und mögen die wirklich Schuldigen auch immer wieder Gefolgschaft aus den Reihen derer finden, die Lüge für bare Münze nehmen und Irrtum für Wahrheit halten, so sollten wir immer wieder und immer mehr die verständnisvolle Bereitschaft des guten Willens zeigen. Wir werden all unsere Kraft einsetzen müssen, die falschen Urteile über uns zu berichtigen, und durch unbeirrbar gemeinsame Arbeit zum gemeinsamen Wohl zu beweisen, wie sehr diejenigen um uns, die uns als ihre Feinde betrachten, irren, bis sie es einsehen und nicht weiter an uns — Gottes Ebenbilder, wie sie selbst — durch Irrtum sündigen. Tun wir nicht so — wie können wir dann erwarten, daß der Ewige spricht: „Salachthi, ich habe vergeben!“ —

(In: „Der Weg“, 5 [Berlin, 22. 9. 50] 38, 1)

11. Rundschau

11. 1) Das Alte Gottesvolk auf dem 74. deutschen Katholikentag in Altötting und Passau

Der 72. deutsche Katholikentag 1948 in Mainz hatte unsere Beziehung zu den Juden im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für „Übernationale Zusammenarbeit“ behandelt (vgl. Nr. 2/3, S. 1 ff.). Der Katholikentag von Bochum 1949 nahm in den Arbeitsgemeinschaften, die sich den Beziehungen der deutschen Katholiken zu den anderen Völkern und dem Schicksal der Heimatvertriebenen widmeten, Stellung mit einem Referat von Oberregierungsrat Oswald zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts (die Entschließung ist heute noch aktuell; vgl. Nr. 5/6, S. 3 ff.). Der 74. deutsche Katholikentag 1950 widmete auf seiner Werktagung in Altötting im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft I „Unsere Verantwortung für Glauben und Kirche“, die unter Leitung von Prof. Dr. J. Höfer, Paderborn, stand, das dritte grundlegende Referat dem katholischen Beitrag im gegenwärtigen Gespräch zwischen Kirche und Synagoge. Dieses tiefgehende Referat von Prof. Dr. J. M. Nielsen, Frankfurt/Main wird demnächst in einem vom Verlag Lambert Schneider vorbereiteten Gedenschrift für Josef Wittig gedruckt erscheinen. Bei der großen öffentlichen Festversammlung des Katholikentages in Passau nahm der Präsident des Katholikentages, Oberbürgermeister Dr. O. Hipp, mit folgenden Worten auf unser Verhältnis zum Alten Gottesvolk Bezug: „Das Christentum hat mit zur Voraussetzung das Alte Testament. Und wir müssen uns darüber im klaren sein: Jeder Antisemitismus ist unchristlich... Sie werden es daher begreiflich und naheliegend empfinden, wenn ich in dieser Feierstunde auch ein Wort des Mitgefühls und der Trauer ausspreche über die unendlichen Opfer, die von den Juden unter der Blutherrschaft gebracht worden sind.“

Im Rahmen der im Passauer Dom überfüllten Anbetungsstunde in der Nacht vom 1./2. 9. waren die Stunde, die den Anliegen des Bonifatiusvereins und die Stunde, die den Anliegen der Pax-Christi-Gemeinschaft bestimmt war, u. a. auch der Anrufung der Heiligen Patriarchen und Propheten für die Wiedervereinigung des Alten und des Neuen Gottesvolkes gewidmet.

Die obengenannte Arbeitsgemeinschaft I erklärte, daß sie sich regelmäßig und ständig mit diesem Anliegen, dem Verhältnis zum Alten Gottesvolk, beschäftigen wolle und das ein ständiges Anliegen des Katholikentages sein solle. Ferner wurde als Beschluß von ihr aufgenommen: „Die Priester wollen alle Gelegenheiten in Katechese, Predigt, Schrifttum und im Verkehr von Mensch zu Mensch benutzen, um die Katholiken zu einer von Gerechtigkeit und Liebe getragenen Einstellung gegenüber den Juden zu führen.“

11. 2) Bericht über religionssoziologische Übungen zur Judenfrage im Seminar für Christliche Gesellschaftslehre an der Universität Bonn

Im Sommersemester 1950 hielt das Seminar für Christliche Gesellschaftslehre in der Universität Bonn unter der Lei-

tung seines Direktors, Prof. Nikolaus Monzel, religionssoziologische Übungen zur Judenfrage. Obwohl das Ergebnis der Untersuchungen durch den Mangel an guter Literatur über das gestellte Thema beeinträchtigt wurde, sind im Verlauf der Referate, die das Problem von den verschiedensten Seiten angingen, eine Anzahl richtungweisender Gesichtspunkte herausgearbeitet worden, die den Seminarteilnehmern ein gründlicheres Weiterforschen ermöglichen.

1. Das erste Ergebnis der grundlegenden Referate über die Geschichte des jüdischen Volkes von den Anfängen bis zur Gegenwart war die Einsicht, daß es nicht angeht, von „dem Judentum“ als einer unveränderlichen Größe zu sprechen. Es handelt sich vielmehr um eine historische Erscheinung, sich wandelnd wie die Geschichte selber, so daß man besser von „den Juden“ (z. B. Palästinas in ihrer Mehrheit zur Zeit Jesu) spricht, also möglichst mit Orts- und Zeitangaben.

Die weiteren Referate ergaben:

- Die Juden in ihrer Gesamtheit sind — soziologisch gesehen — eine Religionsgemeinschaft und ein Volk. Hans Kahn („Die politische Idee des Judentums“, 1924 sagt: „Die Juden sind eine Einheit geblieben mit bestimmten geistigen und psychologischen Zügen, einem Charakter, der sie von allen anderen Menschen unterscheidet“.
- Jüdische Eigenart ist besonders stark vom Religiösen bestimmt. Nach der Emanzipation hat das Judentum eine Spaltung erfahren in die (religions- und gesetzes-treuen) orthodoxen und die (liberalen) Reformjuden. Die Reformjuden, die mehr und mehr den Glauben der Väter aufgaben und sich weitgehend den Wirtsvölkern anpaßten, haben ihren spezifisch jüdischen Charakter verloren. Sie wurden darum aus der Betrachtung ausgeschaltet.
- Die Juden sind ein altes Kulturvolk. Als solches sind sie rationaler als die jüngeren Kulturvölker und daher wie fast alle alten Kulturvölker (Armenier, Syrer, Griechen, Chinesen) im Handel meist jüngeren Völkern überlegen. Auch die Juden der Emanzipationszeit zogen den Handel und die handelsnahen Gewerbe-zweige jeder anderen wirtschaftlichen Tätigkeit vor. Streben nach Unabhängigkeit und Freude am Wagnis, die sich in der Bevorzugung des Handels verraten, zeigten sich bei den modernen Juden auch in einer großen Neigung zum liberalen Kapitalismus, während sie dem Syndikats- und Staatskapitalismus abgeneigt sind.
- Das rationale Denken hat die Juden zur kapitalistischen Wirtschaftsweise besonders geeignet gemacht. So kam es, daß sie, die als einziges altes Kulturvolk Zugang zum Abendland fanden, schon in der vorkapitalistischen Zeit mit der Gesinnung des homo oeconomicus inmitten eines noch ständisch gebundenen, feudal-handwerklichen Wirtschaftssystems standen, bei dessen Weiterentwicklung zur Geldwirtschaft sie oft als überlegene Konkurrenten störend empfunden wurden. Hinzu kamen